



Seite aus dem Fundbuch der Ausgrabung vom Winter 1932/33. Mehrere der berühmten Votivfiguren aus Bronze mit Angaben ihrer Fundlage und Masse sowie des Funddatums. Skizze von Egon Rheinberger, Eintragungen von Peter Rheinberger.

«Glinzkeleböchel»¹⁸⁾, der gegen die «Wanne» mit einem steilen Felsen abfällt, gegen Osten abgeschwemmt worden sein. Als Vorstandsmitglied und Konservator des Historischen Vereins veranlasste er, auf dem «Glinzkeleböchel» im September 1930 eine erste Ausgrabung vorzunehmen. Als Leiter dieser Ausgrabung konnte der Konservator des Bregenzer Landesmuseums Adolf Hild gewonnen werden. Dies war der eigent-

liche Anfang der prähistorischen Erforschung Liechtensteins. Obwohl man «an verschiedenen Stellen des Platzes das Vorkommen kompakter Schichten von bis zu 1 cm langen, oft winzigen Splittern durch und durch verbrannter Knochen»¹⁹⁾ feststellte, blieb dies die rätselhafteste der Erscheinungen» am Ausgrabungsplatz, und die wahre Bedeutung als Brandopferplatz wurde erst nach und nach erkannt. Im nächsten Jahr ergab ein Versuchsschnitt gegen den Gemüsegarten weitere Siedlungshinweise und einen Skelettfund. Weitere Ausgrabungen fanden 1931 nicht statt. Dagegen wurde dann im Sommer 1932 wieder eine grössere Grabungskampagne unter der Leitung von Adolf Hild und unter Mitwirkung meines Vaters und meiner Brüder Hans und Peter durchgeführt. Hans stu-

dierte damals an der Technischen Hochschule in Stuttgart Architektur und konnte sein dort schon erworbenes Wissen anwenden, indem er die laufenden Vermessungen dieser Grabung vornahm. Es waren für diesen Sommer zwei Grabungsplätze vorgesehen. Der eine, am südwestlichen Rand des Gemüsegartens gegen die «Wanne» hin, lieferte hauptsächlich endsteinzeitliche und bronzezeitliche Funde. Der andere befand sich in der «Wanne» selbst, direkt unter dem steilen Felsabfall des im Jahre 1930 ausgegrabenen Plateaus des «Glinzkeleböchels», auf welchem damals die mit der schwarzen Erde vermischten vielen verbrannten Knochensplitter sowie grössere und kleinere Herd- und Feuerstätten gefunden worden waren. An dieser neuen Grabungsstätte unter dem Felsen ergaben sich zahlreiche Einzelfunde von der Hallstattzeit über die frühe und spätere Latènezeit bis in die frühe Römerzeit. Leider konnten Adolf Hild und seine Helfer anstatt einer eindeutigen Schichtenfolge in der die Hauptfunde führenden Tiefe von etwa 1 m bis 1,80 m nur eine gestörte Stratigraphie feststellen.²⁰⁾

Im September 1932 fand dann die Jahresversammlung des Historischen Vereins auf Gutenberg statt, wo man die Fundstellen besichtigte und die im Sommer gemachten Funde, die in der unteren Halle der Burg ausgestellt waren, betrachten konnte. Es war vorgesehen, im nächsten Sommer diese Grabung noch auszuweiten. Als dann aber in den Weihnachtsferien 1932/33 föhnliges und frühlingswarmes Wetter herrschte, machten wir drei Brüder uns unter Aufsicht unseres Vaters an die Arbeit und setzten die Grabung etwas weiter schlossaufwärts fort.²¹⁾ Die Überlegung war folgende: Es stand inzwischen fest, dass auf dem «Glinzkeleböchel» einst eine kultische Verbrennungsstätte bestand, die jahrzehntelang oder noch bedeutend länger benutzt wurde. Dort hätte man ausser den Feuerstätten also auch reichlich andere Funde, besonders Keramik erwarten dürfen. Dies war aber bei den vorhergehenden Grabungen nicht der Fall gewesen. Wäre es nicht möglich gewesen, dass nach dem Verlassen oder nach einer bewussten Zerstörung der Kultstätte der Abraum vom «Glinzkeleböchel» über den Felsen hinunter in die Wanne gelangt sein konnte?